

Der Orgelbauer Johann Michael Grass und sein Neu St. Johanner «Opus maximum»

Die vorliegende Arbeit basiert auf dem Referat vom 4. November 2018, gehalten anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der 1988 rekonstruierten Hauptorgel in der ehemaligen Klosterkirche Neu St. Johann. Spezielle Aufmerksamkeit finden dabei neue Schlüsse und Spekulationen zur Neu St. Johanner Orgelgeschichte, die unter anderem aufgrund der 2017 im St. Galler Stiftsarchiv gefundenen Abschriften der Dispositionen von Haupt- und Chororgel gezogen werden können bzw. Auftrieb erhalten. Bei der entdeckten Quelle handelt es sich um die «Instructio» von P. Eusebius Späth, 1779. Im Weiteren wird der Frage nachgegangen, wie die Singularität dieser «Grossorgel» im Werkverzeichnis der übrigen kleinen Instrumente von Johann Michael Grass (1746–1809) zu erklären ist.

Markus Meier

Prolog: Baugeschichte des Klosters – Nachweise zu Orgeln

Das Kloster (Alt) St. Johann im Thurtal stellt die letzte ältere benediktinische Klostergründung im deutschschweizerischen Raum dar. 1152 wird die Abtei erstmals erwähnt.¹ Der früheste Hinweis auf eine Orgel findet sich 1528 im Zusammenhang mit dem Bildersturm während der Reformation. Demnach zerstörten Eindringlinge am 14. September (Fest der Kreuzerhöhung) Altäre, Bildwerke, Bücher – und die Orgel. Daraus kann gefolgert werden, dass im Toggenburg schon zu vorreformatorischen Zeiten mindestens diese erwähnte Orgel vorhanden war.² In den folgenden schwierigen Jahren (Liquidation und Überführung des Klosters in den Besitz der Abtei St. Gallen, Brand 1568) blieb die Kirche vermutlich orgellos. Erst im Rahmen der sogenannten Gegenreformation in den Jahren 1595 bis 1626 unter Abt Bernhard Müller (1557–1630) wurde die Kirche wieder reich ausgeschmückt – auch mit einer Orgel (um 1606).³ 1621 fasste Maler Jakob Mayer aus Rorschach das Orgelgehäuse. Für die Urheberschaft dieses Instrumentes kommt Aaron Riegg (1573–1654) aus Memmingen infrage, der 1641 auch die erste Orgel in

der Klosterkirche St. Maria der Engel in Wattwil erbaute. 1626 brannte die Kirche erneut aus. Die Orgel (die vermutlich zweite der Klostersgeschichte) und grosse Teile des Inventars wurden zerstört.⁴

Der Brand und der sogenannte «Morbus Johanniticus»⁵ liessen den Entschluss reifen, (Alt) St. Johann als Standort aufzugeben und Priorat einschliesslich Statthalterei in Sidwald in Gestalt eines mächtigen Klosterbaus neu zu errichten (Neu St. Johann). Aus Angst vor der näher rückenden Pest hielten die Mönche am 21. Januar 1629, am Tag des Schutzpatrons gegen die Pest (St. Sebastian), Einzug in das sich noch im Bau befindende Klostergebäude in Neu St. Johann.⁶

1641 begannen die Bauarbeiten an der Klosterkirche, die 1680,⁷ nach mehreren Unterbrüchen, unter der Leitung des St. Galler Architekten Daniel Glattdorfer vollendet wurden.

Auch eine Orgel gehörte zur Ausstattung der Kirche. Diese, oder jedenfalls die Orgel vor 1779, enthielt eine kurze grosse Oktave. In dieser fanden sich nämlich Pfeifen aus einer älteren Orgel mit kurzer Oktave,⁸ wahrscheinlich der Vorgängerin.⁹ Dass dieses erste Instrument auf der Westempore platziert war, ist den Quellen zur Kirchenbaugeschichte zu entnehmen. Für das Jahr 1642 ist dort u. a. Folgendes vermerkt: «Die Orgel soll auf eine Empore hinten in der Kirche zu stehen kommen und nicht auf einen «lätter» (Lettner) vor dem Chor, weil dadurch die Sicht auf den Hochaltar versperrt würde.»¹⁰ Diese Orgel wurde 1679¹¹ unter der Anleitung des St. Galler Konventualen und Organisten P. Valentin Müller (1637–1713) erbaut. Dem Tagebuch von Abt Leodegar ist zum 30. September 1697 zu entnehmen: «Hat mir P. Valentinus pro Natali ein musicalisch composition verehrt. Schickt ihn dann nach St. Johann, wo die Orgel repariert wird.» Müllers Anwesenheit in Neu St. Johann ist erstmals für das Jahr 1665 belegt, wo er in der Folge immer wieder auftauchte und sowohl als Musiker als auch als Orgelexperte wirkte.¹²

Als möglicher Orgelbauer ist insbesondere Johann Jakob Dörig (um 1615 bis nach 1690) aus Appenzell in Betracht zu ziehen, der von 1655 bis 1680 hauptsächlich vom vorarlbergischen Rankweil aus wirkte. Sein Nachfolger Matthäus Abbrederis (1652–1727) stand in der betreffenden Zeit noch am Anfang seiner Karriere und kommt deshalb höchstens als Lehrling oder Mitarbeiter von Dörig infrage. Auch Jakob Messmer (1648–1707) aus Rheineck könnte in Neu St. Johann tätig gewesen sein.¹³

1744 wird im äbtlichen Tagebuch erstmals eine Chororgel erwähnt:¹⁴ «Ich hab heüt Bruder Gabriel auf St. Johan verschickht,



alda die Chororgel einzuerichten.»¹⁵ Johannes Duft schreibt dazu: *«Im Priorat Neu St. Johann im Toggenburg, das der Fürstabtei St. Gallen unterstand, wurde damals von einem unbekanntem Orgelbauer ein Werk eingebaut, das hundert Jahre später in die dortige Kapelle des heiligen Karl Borromäus versetzt und 1909 leider verkauft worden ist. Wie weit Bruder Gabriel daran beteiligt war, ist nicht mehr abzuklären, möglicherweise nur für das Gehäuse, vielleicht aber auch für die Holzregister, hob doch der gleich noch zu nennende Offizial P. Iso Walser seine Tätigkeit «in organis» eigens hervor.»*¹⁶ Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde im Zuge des Chororgelbaus auch die den Mönchschor abschliessende Mittelpartie (Lettner) entfernt. Wie diese Schranke ausgesehen hat, entzieht sich unserem Wissen; aber ursprünglich war – wie schon erwähnt – sogar geplant, darauf die erste Orgel zu platzieren, die schliesslich mit dem Argument, man sehe den Hochaltar nicht mehr, auf die Empore zu stehen kam.¹⁷ Am 17. Februar 2017 konnte im Rahmen einer Forschungsarbeit der Hochschule Luzern im Stiftsarchiv St. Gallen die Abschrift der Dispositionen¹⁸ von Haupt- und Chororgel entdeckt werden.¹⁹ Bei der entdeckten Quelle handelt es sich um die *Instructio* von P. Eusebius Späth, 1779.

Innenraum der Klosterkirche Neu St. Johann, wie er sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts präsentiert haben dürfte und wie er sich auch heute wieder zeigt. Blick vom Hauptportal in Richtung Chorraum mit dem abschliessenden Hochaltar. Foto: René Güttinger.

Disposition der 1744 erbauten Chororgel:

Minus infra [Chororgel]

Principal [8']
Quintadena [4']
Octav [2']
Cornet
Hörnli 2-fach
Mixtur
Subbass 16' (Pedal)

Es stellt sich die Frage nach möglichen Orgelbauern. Die Register²⁰ *Hörnli 2fach* und *Mixtur* finden sich typischerweise bei Matthäus Abbrederis, *Quintadena* und *Cornet* hingegen nicht. Abbrederis starb 1727, kann also höchstens für ein allfälliges Vorgängerinstrument der 1744 erbauten Chororgel in Betracht gezogen werden. Als wahrscheinlichste Urheber sind Johann Jakob Bommer (1697–1775)²¹ aus Weingarten/Lommis TG (der Schwiegervater von Joh. Michael Grass, dem späteren Erbauer der Hauptorgel), aber auch Johann Georg Aichgasser (1701–1767) aus Überlingen in Erwägung zu ziehen. In Aichgassers Disposition der grossen Psallierchororgel in der Klosterkirche Fischingen von 1763 finden sich ebenfalls die Register *Cornet*, *Hörnli 2fach* und *Mixtur*, weshalb er zum Kreis der möglichen Erbauer zu zählen ist.²² Für Bommer spricht die familiäre Bindung zu Johann Michael Grass – gegen ihn die Inexistenz des Registers *Hörnli* in seinen überlieferten Dispositionen.

Unter Abt Beda Angehrn (1767–1796) wurde auch in Neu St. Johann ein Anlauf zur stilistischen «Modernisierung» unternommen.

1779 entstand eine neue Haupt-Organ

auf der Empore. Über dem Kronwerk trägt sie das Wappen des Fürstabtes Beda. Als Schöpfer des monumentalen Prospektes²³ von Orgel und Brüstungspositiv gilt Johannes Wirthensohn (1749–1818)²⁴ aus Egg im Vorarlberg, eingebürgert in Frauenfeld, der 1784 auch die Ausstattung in der Klosterkirche Glattburg schuf. Als Orgelbauer konnte Johann Michael Grass (1746–1809) ermittelt werden.²⁵

1937/38 fand eine Innenrenovation der Kirche statt; aus Geldmangel – und im Rückblick glücklicherweise – nicht im ursprünglich vorgesehenen Umfang.

Auch die Orgel erfuhr diverse, zeitgeschmacklich bedingte Veränderungen, wobei der prunkvolle Rokoko-Prospekt von



Johannes Wirthensohn die Stürme der inneren orgeltechnologischen Modifizierungen beinahe ohne Schaden überdauerte.²⁶

1987 erfolgte der Abschluss der jüngsten Restaurierung. So wie heute dürfte die Kirche um 1800 ausgesehen haben. Auch die Orgel wurde im Stil des späten 18. Jahrhunderts rekonstruiert.²⁷

1990 – rund 150 Jahre nach der Beseitigung der letzten Orgel aus dem Chorraum – schloss sich sozusagen der Bogen zur Situation des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit dem Einbau der restaurierten und teilweise rekonstruierten Orgel von Matthäus Abbrederis auf der Evangelienseite des Presbyteriums (links des Hochaltars). Dieses Instrument wurde 1690/91 für die Simultankirche Thal im Rheintal erbaut, 1883 in die katholische Kirche Hemberg transferiert, 1972 eingelagert und schliesslich in Neu St. Johann wiederaufgebaut.²⁸

Das Dilemma von Orgelbauer Grass, eine grosse Orgel bauen zu «dürfen müssen»

Die Modernisierung der Klosterkirche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Abt Beda Angehrn (1767–1796) schien auch den Ruf nach einer neuen Orgel nach sich gezogen haben. Dabei wünschte man, dem damaligen Trend entsprechend, einen Spieltisch «zum Vorwärtsspielen» mit Sicht auf den Altar.

Grosse Orgel der Klosterkirche Neu St. Johann: Blick vom Spieltisch durch das Notenbrett über das Brüstungspositiv in den Chorraum (Hochaltar). Foto: René Güttinger.



Neu St. Johann: Orgelprospekt von Wirthensohn und Grass. Farblich hervorgehoben ist das Prospektzentrum, welches den üblichen einmanualigen Orgeltypus von Grass repräsentiert. Die in Grautönen gehaltenen Orgelteile (Brüstungspositiv, seitliche Pedalfelder, Kronpositiv) markieren die von Wirthensohn geforderten Erweiterungen, die Grass sozusagen «in die Dreimanualigkeit drängten».

Foto: Markus Meier, Bildbearbeitung: Ricarda Müller.

Erstaunlicherweise erhielt Neu St. Johann noch vor der Stiftskirche St. Gallen (!) ein grosszügiges Instrument mit drei Manualen²⁹ und Pedal.³⁰ Insbesondere wegen dieser unüblichen Grösse wurde zu Beginn der Forschungen die Urheberschaft durch Johann Michael Grass berechtigterweise kritisch hinterfragt, denn alle anderen bekannten Orgeln von Grass verfügen lediglich über ein Manual, meistens mit einem relativ dünn besetzten Pedalwerk.

Wie konnte es also zu diesem singulären monumentalen Ausreisser kommen? Die Antwort ist in der Zusammenarbeit – und vermutlich auch in der Abhängigkeit – mit dem beteiligten Prospektgestalter und Bildhauer Johannes Wirthensohn zu suchen.

Gestalterische Trends wurden zwar von den Orgelbauern mitbestimmt und übernommen, denn sie waren Teil des Spannungs- und Abhängigkeitsverhältnisses im Netzwerk der Auftraggeber, Baumeister, Schreiner, Bildhauer (Schnitzer), Maler und Fassmaler. Obwohl die genannten Abhängigkeiten noch wenig erforscht sind, kann davon ausgegangen werden, dass es in aller Regel nicht die Orgelbauer waren, die den progressiven, innovativen Part in der Prospektgestaltung übernahmen, sondern vielmehr die Bildhauer den Instrumentenmachern ihre Vorstellungen sozusagen «aufdrängten».³¹ Mindestens im Fall von Neu St. Johann kann die bestimmende Dominanz des Bildhauers Johannes Wirthensohn nachgewiesen werden, denn Grass kam der vom Prospekt geforderten Dreimanualigkeit (der Prospekt impliziert eine Orgel mit Hauptwerk, darüber ein Kronwerk, Brüstungspositiv und Pedalwerk) nur minimal nach (weder Brüstungspositiv und schon gar nicht Kronwerk bildeten gleichberechtigte, alternierend zum Hauptwerk einsetzbare klangliche Kontrapunkte), was bei der Rekonstruktion der Orgel mit zusätzlichen Registern «korrigiert» wurde.

Die 2017 entdeckte Abschrift der Originaldisposition von P. Eusebius Späth bestätigt diese Überlegungen, und Konrad Bucher stellt in seinem ausführlichen Restaurierungsbericht zur grossen Orgel von Neu St. Johann zu Recht fest: «Fast ist man versucht zu sagen, er [Grass] sei auch bei der grossen Orgel von Neu St. Johann in seiner «einmanualigen Denkweise» befangen gewesen.»³²

Hauptorgel mit 29 Registern – Disposition von Johann Michael Grass nach einer Abschrift von P. Eusebius Späth, 1779:

Clav. Superius (Kronwerk)	Clav. med. (Brüstungspositiv)	Clav. inferius (Hauptwerk)	Pedal
Gamba 4'	Copel 8'	Principal 8'	Subbass 16'
Rohrl[aut] 4'	Fl[aut] dous 8'	Bifara seu Suavial 8'	Princip[al] 8'
Viola 4' nova	Principal 4'	[Halbregister, ab c1?]	Copel 8'
	Hohlq[uint] 3'	Gamba 8'	Quint 6'
	Fugara 2'	Waldflaut 8'	Oct[av] 4'
	Mixt[ur] 3-fach	Fl[aut] maj[or] 8'	Mixt[ur] 5-fach
		Oct[av] 4'	Bombard 16'
		Spiz Fl[aut] 4'	Trompet 8'
		Quint 3'	
		Superoct[av] 2'	
		Cornet 3-fach	
		Sequialt[era] 3-fach	
		Mixt[ur] 4-fach	

Die «typische» Grass-Orgel (einmanualig mit Pedal) ist in Bartholomäberg (Vorarlberg) zu finden. Sie wurde 1792 erbaut und entspricht in ihrem Prospektzentrum – sowohl optisch, als auch dispositionsbezogen³³ – in auffallender Weise jenem der Neu St. Johanner Orgel. Auch sie verfügt über fünf 8'-, zwei 4'-, ein 2'-Register. Dazu kommen zwei Quintregister (3' und 1 1/2') sowie *Cornet* und *Mixtur*. Bei geringfügig abweichender Register-Nomenklatur besteht der einzige Unterschied in der *Quint 1 1/2'*, die im Neu St. Johanner Hauptwerk fehlt – die Übereinstimmung ist offensichtlich. Ebenfalls typisch für Grass – und als Reminiszenz an sein grosses Vorbild Bossart zu deuten – sind die doppelgeschossigen Zwischenfelder.³⁴

Ein weiteres Beispiel für das zweifellos von Wirthensohn angeführte Zusammenwirken der beiden Kunsthandwerker findet sich in der Klosterkirche Glattburg im Jahr 1785 (Gemeinde Oberbüren). Gleichzeitig mit dem Aufrichten der Altäre hatte Johann Michael Grass die 15-registrige Orgel für 910 fl. gebaut.³⁵ Diese entspricht zwar einer für Grass üblichen Grösse, wäre aber von ihm kaum aus «freien Stücken» in zwei getrennte, in beide Ecken der Empore platzierte Gehäuseteile gebaut worden. Von dem in der Mitte der Empore aufgestellten Spieltisch führten relativ lange und indirekte Traktoren³⁶ zu den Windladen, was aus orgeltechnologischer Sicht mindestens nicht als

Der Orgelprospekt von Bartholomäberg (Montafon) entspricht in seiner Gestaltung in frappanter Weise dem Prospektzentrum von Neu St. Johann.
Foto: Hans Büchler.

Orgelprospekt von Johannes Wirthensohn in der Klosterkirche Glattburg (Gemeinde Oberbüren). Heute befindet sich dahinter ein neues Werk aus dem Jahr 1979 mit 15 Registern auf zwei Manualen und Pedal der Orgelbauwerkstätte Späth, Rapperswil.
Foto: René Güttinger.



Ideallösung zu bezeichnen ist. Prompt stellten sich offenbar schon bald Probleme ein, denn der Klosterchronik ist Folgendes zu entnehmen: «Auch die Orgel wurde etwas verändert, und der Spiehl Tisch, so mitten im Chore stunde, gegen dem Fenster unter die Orgel gesetzt, weil die Orgel wegen der Feuchtigkeit, und gar zu schweren Regierung der weiten Ausführung gar zu hart zu schlagen war.»³⁷

Johann Michael Grass (1746–1809)³⁹

wurde in Bürserberg (Vorarlberg) geboren, und es ist nicht auszuschliessen, dass er hier als 11-jähriger vom Orgelbauer und Lehrer Johann Liberat Amman (1726–1796)⁴⁰ unterrichtet wurde – und vielleicht durch ihn den Orgelbau kennenlernte.⁴¹ Am 23. September 1771 heiratete er 25-jährig in Lommis die Walpurga Cäcilia Bommer von Weingarten und erhielt 1775 das thurgauische Landrecht. Es ist davon auszugehen, dass Grass 1775 die Werkstatt des verstorbenen Schwiegervaters Bommer weiterführte. Er arbeitete oft für die Fürstabtei St. Gallen unter Official P. Iso Walser, weshalb sein Wirken im Toggenburg auch in Kirchberg (1782, 1795), Nesslau (vor 1792), Alt St. Johann (um 1800)⁴² und Wildhaus (nach 1777)⁴³ vermutet wird oder zumindest infrage kommt. Nach 1785⁴⁴ verlegte er seine Tätigkeit wieder öfters in seine vorarlbergische Heimat, blieb aber bis zu seinem Lebensende in Lommis wohnhaft. Sein Sohn Jakob Grass (1774–1823), ebenfalls Orgelbauer, dürfte nach dem Ableben seines Vaters die Lommiser Werkstatt zuerst weitergeführt haben, in den Jahren nach 1812 diese aber verlassen⁴⁵ haben. In der schwierigen napoleonischen Zeit schlug er sich mit Reparaturarbeiten in Tirol durch, darunter auch mit der Behebung von Schäden, die durch die Soldateska angerichtet worden waren.⁴⁶ Ende 1812, Anfang 1813 wirkte er in Nesslau, wo er nach dem Ende der paritätischen Nutzung der Kirche die mutmasslich auch⁴⁷ von seinem Vater Michael erbaute Orgel von der Westempore auf eine eigens dafür geschaffene Chorempore transferierte und umbaute. Zu dieser Zeit war er nachweislich noch in Lommis wohnhaft.

Übersicht der bekannten orgelbauerischen Aktivitäten von Johann Michael Grass³⁸

1776	Tschagguns, Vorarlberg	I/12	Ub		
1776	Frauenfeld, St. Nikolaus		Offerte*		
1778 (vor)	Klösterle, Vorarlberg				Zuschr.
1778	St. Gallen, St. Fiden	I/P/14	Nb	780 fl.	
1778	Frauenfeld, St. Nikolaus		Rp		
1778	Frauenfeld kath., Regal				
1779	Bernhardzell	I/10	Nb	400 fl.	
1779	Neu St. Johann	III/P/29	Nb		
1782 (um)	Kirchberg SG		Ub	255 fl.	Zuschr.
1783	Waldkirch		Rp	62 fl.	
1783	Berg SG	I/P/10	Offerte, Nb?		
1785	Steinach	I/P/14	Nb	900 fl.	
1785	Glattburg, Kloster	I/P/15	Nb	927 fl.	
1786	Rorschach, St. Kolumban	II/P/18	Ub		
1786	Rorschach, Kapelle (?)		Nb		
1787	Frauenfeld, St. Nikolaus		Rp		
1790	Bischofszell, Westorgel par. (ev.)	I/P/14	Nb	1000 fl.	
1792 (vor)	Nesslau	I/9	Nb		Zuschr.
1792	Bischofszell, Lettner par.	II/P/16	Ub		
1792	Bartholomäberg, Vorarlberg	I/P/15	Nb		
1792	Bludenz, Vorarlberg, St. Lorenz		Rp		
1793	Dalaas, Vorarlberg	I/P/13	Nb		
1793	Frauenfeld, St. Nikolaus		Rp		
1793	Waldkirch		Ub		
1794	Bürserberg, Vorarlberg	I/8	Nb		
1795	Kirchberg SG	I/P/14	Nb		Zuschr.
1796	Fischingen, Iddakapelle		Rp		
1797	Niederhelfenschwil, St. Johann Bapt.	Rp		551 fl.	Zuschr.
1800	Brand, Vorarlberg	I/8	Nb		
1800 (um)	Alt St. Johann				Zuschr.
1801	Dalaas, Vorarlberg		Ub	121 fl.	

* Den Auftrag erhalten und die Orgel gebaut hat letztlich Carl Josef Maria Bossart (1736–1795), dritte Generation der berühmten Baarer Orgelbauerdynastie – derselbe Bossart also, dem 1783 Vater und Sohn Looser im Wettbewerb um den Bau der Näfeler Orgel unterlagen. C. J. M. Bossart baute 1778 in Frauenfeld eine einmanualige Orgel mit Pedal, die 13 Register beinhaltete. Die Disposition ist identisch mit jener von Näfels, die mit 14 Registern aber über eines mehr, nämlich das *Suavia* 8', verfügte.

Nb = Neubau
 Ub = Umbau
 Rp = Reparatur
 fl. = Gulden
 Zuschr. = Zuschreibung

Quellen, Literatur, Anmerkungen

- 1 Huber, Johannes: Kloster St. Johann im Thuratal, Benediktinerabtei – Pfarreizentrum – Begegnungsort. Alt St. Johann und St. Gallen 2007.
- 2 Huber S. 26.
- 3 Huber S. 109.
- 4 Huber S. 110.
- 5 Ab 1614 tritt in den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters eine mysteriöse Krankheit auf, die von den Mönchen und den beigezogenen medizinischen Spezialisten als «Morbus Johanniticus» bezeichnet wird. Das Krankheitsbild zeigt die Symptome der Kolik. Rund 20 Mönche sterben daran, unter ihnen der Reihe nach fünf Klosterköche. 1623/24 erreicht die Krankheit ihren Höhepunkt. Sie zwingt die Mönche, das Kloster zu verlassen und ein Haus in seiner Nähe zu beziehen. Der «Morbus Johanniticus» erlischt erst um 1640, am neuen Standort des Priorats. Die Forschung geht von chronischer Vergiftung aus, verursacht durch bleihaltiges Geschirr. (Huber S. 33/34)
- 6 Huber S. 37.
- 7 Die Weihe der Kirche am 17. Mai 1680 bildete den Abschluss von Bau- und Ausstattungsarbeiten, die sich über eine Zeitspanne von 54 Jahren hinzogen. (Anderes, Bernhard: Quellen zur Baugeschichte von Neu St. Johann. In: Toggenburger Annalen 1981. S. 62).
- 8 Bis ins 18. Jh. wurden die meisten Orgeln ohne Cis gebaut. Die unterste Oktave der Klaviaturen enthielt nur die Töne C, D, E, F, G, A, B, H. Dem heutigen Betrachter scheint die Klaviatur bei E zu beginnen. Auf den Tasten Fis und Gis liegen die Töne D und E.
- 9 Lüthi, Franz: Die rekonstruierte Grass-Orgel von 1779 in der ehemaligen Klosterkirche Neu St. Johann. In Bulletin OFSG 7, Nr. 1, 1989.
- 10 Anderes, Bernhard: Quellen zur Baugeschichte von Neu St. Johann. In: Toggenburger Annalen 1981. S. 61.
- 11 Widmer, Otmar: Ulrich Ammann, ein Toggenburger Musikinstrumentenmacher von Alt St. Johann (1766–1842). Toggenburger Kalender 1941. Bazenheid. S. 83.
- 12 https://www.sg.ch/home/kultur/stiftsarchiv/geschichte/abtei_st_gallen/konventualen/professen_unter_abtgallusalteil11654-1666.html
- 13 1676 erbaute Messmer eine Orgel für die Klosterkirche St. Ulrich in Kreuzlingen, vermutlich eine Chororgel, und ergänzte die bestehende (Haupt-)Orgel mit einem Subbass.
- 14 B 274, S. 321.
- 15 Bruder Gabriel Loser (1701–1785) war 1774 auch im Wattwiler Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel tätig, wo er den Riss und die künstlerische Detailgestaltung des von Abt Beda Angehrn gestifteten Hochaltars verantwortete (Anderes, Bernhard: Maria der Engel – ein Kloster im Spiegel der Kunst. In: Toggenburger Annalen 1983. S. 93 f.).
- 16 Duft, Johannes: Klosterbruder Gabriel Loser: sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen. St. Gallen 1985. S. 65.
- 17 Anderes, Bernhard: Neu St. Johann – das Aschenbrödel im Toggenburg. In: Toggenburger Annalen 1989. S. 15.
- 18 Disposition (lat. disponere = zweckmässig verteilen, ordnen, gut einrichten), bezeichnet die Auswahl, Anzahl und Zusammenstellung der Register, über die eine Orgel verfügt.
- 19 Brandazza, Eva und Marco: Neue Ergebnisse der Orgelforschung in der Schweiz. In: Ars Organi 65. Jhg. Heft 2 2017. S. 107 f.
- 20 Register (lat. registrum = Verzeichnis), eine Pfeifenreihe einheitlicher Bauform und Klangcharakteristik.
- 21 Wittweiler, Bernhard: Johann Jakob Bommer – ein Ostschweizer Orgelbauer des 18. Jahrhunderts. Zürich 1976. (Vadiana)
- 22 Hux, Angelus: KlangRäume – Kirchen und Orgeln im Thurgau. Frauenfeld 2007. S. 166 f.

- 23 Prospekt (von lat. *prospicere* = anschauen, ansehen, auch: Fassade, Gesicht, Struktur), die Schauseite, der sichtbare Teil der Orgel.
- 24 Grünenfelder, Josef: Zum Werk des Bildhauers Johannes Wirthensohn. In: Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. St. Gallen 1967. S. 169 f.
- 25 Anderes, Bernhard: Neu St. Johann – das Aschenbrödel im Toggenburg. In: Toggenburger Annalen 1989. S. 16.
- 26 Bucher, Konrad: Die grosse Orgel von Neu St. Johann. 1988. S. 9 f.
- 27 Orgelbau Späth, Rapperswil, 1988.
- 28 Musch, Hans: Die Orgel von Matthäus Abbrederis 1690/91 in Neu St. Johann. Näfels 1993.
- 29 Mit den Händen (lat. *manus* = Hand) zu bedienende Klaviaturen.
- 30 Pedalklavatur (mit den Füßen zu spielen).
- 31 Carlen, Georg: Der Orgelprospekt in der schweizerischen Kunstgeschichte: Ein Literaturbericht. In: Lütolf, Max (Hg.): Orgeln in der Schweiz – Erbe und Pflege. Kassel 2007. S. 60.
- 32 Bucher, Konrad: Die grosse Orgel von Neu St. Johann. 1988. S. 17.
- 33 Nadler, Hans: Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein. Schaan 1985. Bd. III S. 91.
- 34 Vgl. Meier, Markus: Die Toggenburger Orgelbauer Melchior Grob und Heinrich Ammann. In: Toggenburger Jahrbuch 2018. S. 67 f.
- 35 Grünenfelder, Josef: Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. St. Gallen 1967. S. 53.
- 36 Übertragungsmechanismus zwischen Klaviaturtasten (Spieltisch) und Windladenventilen (unter dem Pfeifenwerk).
- 37 Kloster-Chronik II S. 107.
- 38 Quellen: Gehrig, Hux, Grünenfelder u. a.
- 39 Quellen: Grünenfelder, Nadler, Bucher, Hux, Gehrig.
- 40 Erbauer der Orgel in der kath. Kirche Hemberg im Jahr 1783.
- 41 Bösch-Niederer, Annemarie: Referat in Rankweil vom 17. 6. 2018.
- 42 Um 1800 wird in St. Johann eine Orgel erwähnt, die in ein bestehendes Gehäuse eingebaut worden sei. 1860 besass dieses Instrument jedenfalls 14 Register. Zwingli, Andreas: Inventar der Orgeln im Kanton St. Gallen. Ordner 7: Bezirk Obertoggenburg, Bezirk Neutoggenburg. Kapitel Alt St. Johann, ehemals Klosterkirche, heute Kath. Pfarrkirche. o.O. 1990. (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, Signatur Sq 525/7) vermutet auch hier Joh. Michael Grass als Erbauer, der zwischen 1770 und 1809 die meisten Orgeln in fürstbischöflichen Kirchen schuf. Die Prospektgestaltung wurde dem Bildhauer Joh. Wirthensohn (Egg/Bregenzerwald und Frauenfeld) zugeschrieben, der auch die Orgeln in der Klosterkirche Glattburg und in Neu St. Johann (1779) gestaltete. Gegen die Urheberschaft Wirthensohns spricht allerdings die für die damalige Zeit eher einfache Prospektgestaltung (Lüthi, Franz: In: Bulletin OFSG 25, Nr. 3, 2007).
- 43 Die 1777 eingeweihte katholische Pfarrkirche St. Bartholomäus beinhaltete anfangs noch keine Orgel, wohl aber eine Empore (Grünenfelder 1967 S. 122 f.). Wann diese Kirche ihre erste Orgel bekam, ist noch zu klären.
- 44 Ende des Offizialats seines Hauptauftraggebers, Pater Iso Walser (1722–1800).
- 45 Im Brandassekuranz-Cadaster von 1808 (StATG 4'272'251) wird das Haus «Nr. 20 mitten im Dorf, Hauss u Scheur, Schatzung 1000 fl» als dem Michael «Graass» gehörig bezeichnet. Sein Name ist in einem der folgenden Jahre durchgestrichen und durch Jakob Brennwalder ersetzt worden. (Hux 2007, S. 519)
- 46 Reichling, Alfred (Text), Golarits, Istvan (Fotos): Orgellandschaft Südtirol. Bozen 1982.
- 47 Neueste Forschungen deuten auf eine Zusammenarbeit von Josef Looser mit Johann Michael Grass hin. Looser, der nachweislich den Auftrag für einen Orgelbau in der damals paritätischen Kirche Nesslau erhielt und mit diesem wohl überfordert war, musste vermutlich die Hilfe von Grass in Anspruch nehmen, der zu dieser Zeit die Neu St. Johanner Orgel errichtete.